

Häuser, Bäume  
und Mauern riegeln  
das Juradorf in  
Wiedlisbach BE  
natürlich ab. Der  
Ortsbus hält ein-  
mal die Stunde.

Sie suchen Freiheit, brauchen aber vor allem Sicherheit. Im ersten **Demenzdorf** der Schweiz im bernischen Wiedlisbach können Bewohnerinnen und Bewohner beides haben. Besuch in einer Welt, in der das Leben erstaunlich normal vonstatten geht.

# Im *Dorf* des Vergessens



Wie die meisten Bewohnenden hat Ursula Löpfe ein Einzelzimmer. Dusche und WC werden auf dem Gang geteilt, um das WG-Gefühl bewusst zu leben.

## «Alten Dingen trauere ich nicht hinterher, jetzt bin ich hier»

URSULA LÖPFE



Ob Spazieren im Garten oder Computer-nachrichten checken: Im Juradorf macht Ursula Löpfe, wonach ihr der Sinn steht.

TEXT MICHELLE SCHWARZENBACH  
FOTOS BERNARD VAN DIERENDONCK /  
KURT REICHENBACH

**W**ährend Ursula Löpfe am Esstisch der Wohngruppe Malve Obst schält, erzählt sie, dass ihr harte Birnen lieber sind als «pflüderige», dass sie schon immer gern gekocht hat (aber nicht geputzt), dass sie die Bücher von Donna Leon mag und das «Time Magazine». Und wer sie so reden hört, käme im ersten Moment nicht auf die Idee, dass sie längst nicht mehr weiss, dass sie die Birnen fürs Zvieri schält oder wer ihr gerade gegenüber sitzt.

Ursula Löpfe hat eine Krankheit, die man nicht sieht: eine mittelschwere Demenz. Schrittweise verliert sie ihre Orientierung und ihr Gedächtnis. Sie verwechselt Tag und Nacht, wandert oft ziellos in der Gegend herum und erkennt die Menschen ausserhalb ihrer Familie nicht mehr. Darum lebt sie hier: im ersten Demenzdorf der Schweiz. Einem Ort für Menschen, die sich nach Freiheit sehnen, aber kein Gefühl mehr für Sicherheit haben.

Das sogenannte Juradorf im bernischen Wiedlisbach bietet eine Antwort darauf, wie die Gesellschaft mit der Herausforderung Demenz umgehen könnte. In der Schweiz leben rund 150 000 Demenzkranke; bis 2050 wird sich diese Zahl voraussichtlich verdoppeln.

Im April 2022 eröffnet, beherbergt das Demenzdorf mittlerweile 94 Menschen. Sie leben in Achtergruppen und können sich überall frei bewegen: in den drei Wohnhäusern, auf dem Dorfplatz, im Einkaufsladen oder im Garten. Zwar sind die Wege verschlungen, aber sie führen alle mehr oder weniger im Kreis wieder zum Dorfplatz zurück. Einen Zaun gibt es nicht. Bäume, Häuser und Mauern sind so angeordnet, dass sie das Areal lückenlos umschliessen.

### San Diego auf dem Bildschirm

Ursula Löpfe hat sich nach dem Birnenschälen in ihr Zimmer zurückgezogen. Pflegebett, Nachttisch und Schrank gehören zur Standardeinrichtung, den Rest hat sie selbst mitgebracht: Wandgemälde, Romane, einen Englisch-Duden und einen Mac-Computer. Letzteren nutzt sie, um Nachrichten zu empfangen und Fotos anzuschauen. «Finde ich noch gäbig», sagt sie und weckt den Bildschirm auf. Das Hintergrundbild zeigt San Diego bei Sonnenuntergang. Mehrere Jahre hat Frau Löpfe mit ihrem Mann und den beiden Söhnen in Kalifornien gelebt und ein eigenes Grafikstudio geführt. «Einmal im Jahr sind wir nach Las Vegas ins Casino gefahren, und einmal bin ich sogar mit 40 Dollar Gewinn

zurückgekehrt.» Sie schaut ins Leere, verschwindet einen Moment in ihrer eigenen Welt. Dann zeigt sie erneut auf den Bildschirm. «San Diego, wissen Sie.» Auf die Frage, ob sie die USA vermisse, sagt sie: «Alten Dingen trauere ich nicht nach, jetzt bin ich hier.» Dann öffnet sie ihren Mail-Posteingang. «Nur Werbung, keine neuen Nachrichten.» Ihre Söhne schicken ihr manchmal Fotos von den Enkeltöchtern. Wie die Mädchen heissen, weiss Löpfe gerade nicht mehr, aber aus ihrem Gesicht spricht Stolz.

### Mehr Gelassenheit, weniger Medikamente

Vorbild für das Juradorf ist die niederländische Wohnanlage De Hogeweyk bei Amsterdam. Dort sind die Häuser – anders als beim Schweizer Modell – unterschiedlich eingerichtet, etwa gehoben (Porzellangeschirr und klassische Musik) oder handwerklich (viel Holz und rustikale Möbel). Gesundheitsexperten aus aller Welt reisen nach Hogeweyk, um von dieser Einrichtung zu lernen. Es gibt aber auch kritische Stimmen: Den Betroffenen werde eine Normalität vorgegaukelt, die keine sei, und grenze sie zugleich von der tatsächlichen aus, monieren manche.

Karin Moser, 58, Geschäftsleiterin des Juradorfs, kann nur für ihre Einrichtung sprechen: «Bei uns wird niemand getäuscht», sagt sie, während sie durch die lavendelgesäumten Dorfwege spaziert. «In den Wohnküchen wird gekocht, im Dorfladen muss bezahlt werden, und wer nachts spazieren will, kann das jederzeit tun.» Moser hat die Leitung im März 2023 von Juradorf-Initiant Urs Lüthy übernommen, als



«Viele Hände, schnelles Ende – hab ich recht?», fragt Ursula Löpfe (r.), als sie von Geschäftsleiterin Karin Moser beim Birnenschälen unterstützt wird.

dieser in Pension ging. Die Freude am neuen Job ist ihr bei jedem Schritt anzusehen. Sie hält hier einen Schwatz, lässt sich dort von einer Bewohnerin umarmen, erzählt von Ausbauplänen (bis zu 110 Menschen sollen künftig Platz haben) und wird nicht müde zu argumentieren, warum sie vom Dorf-Konzept so überzeugt ist. «Durch die Freiheit brauchen unsere Bewohnerinnen und Bewohner weniger Medikamente, und ihre Aggressivität nimmt ab.» Wenn eine Bewohnerin erkläre, sie müsse ihre Kinder von der Schule abholen, werde ihr Bedürfnis ernst genommen. «Wir sagen höchstens: Ziehen Sie sich doch vorher eine Jacke an.»

Doch auch wenn das Juradorf ein grosses Mass an Freiheit bietet: Wer Heimweh hat, kann nicht einfach die Siedlung verlassen und an der Hauptstrasse auf den nächsten Bus warten. Die Schleuse beim Eingang ist tagsüber von einer Rezeptionistin beaufsichtigt und nachts elektronisch gesichert. «Es geht dabei nicht um Abschottung, sondern um Schutz», sagt Karin Moser. «Ein dementer Mensch braucht ein sicheres Umfeld.» Der Austausch mit dem Aussen werde jedoch gefördert. So kämen etwa die Kinder der angrenzenden Kita regelmässig zu Besuch.

### Wie eine Gross-WG

Es ist Kaffeezeit in der Wohngemeinschaft Malve. Am Esstisch sitzt eine Frau, die ununterbrochen unfertige Sätze aneinanderreihet. Eine andere murmelt: «Die schweigt nur, wenn sie schläft.» Die dritte, Annemarie Rebeschini, 74, sagt zur Pflegerin: «Kaffee? Nehme ich doch immer. Oder haben Sie das vergessen?» Und man kommt nicht umhin, zu schmunzeln ob ihrem trockenen Humor.

Schaut man den Bewohnerinnen zu, wie sie Kaffee trinken und Birnencreme löffeln, könnte man sich auch in einer hundsgewöhnlichen Gross-WG für Seniorinnen wähnen. Mal wird geschimpft, mal gelacht – wie überall, wo verschiedenste Menschen aufeinandertreffen.

Nach dem Kaffee besucht Frau Rebeschini in Begleitung einer Fachfrau Gesundheit den Dorfladen. Einkaufen ist eine von vie-

len Alltagsaufgaben, an denen die Bewohnerinnen und Bewohner teilhaben können (aber nicht müssen). Jede Gruppe verfügt über ein Haushalts-geld. Persönliche Dinge wie Hygieneartikel oder Süssigkeiten bezahlen die Bewohnerinnen und Bewohner selbst. Auch dem Personal und den Wiedlisbachern stehen die Ladentüren offen. «Ich gehe gern einkaufen», sagt Rebeschini während sie einen Wagen über den Dorfplatz schiebt. «Sieht man mir das an?»

### Kostspieliger Aufenthalt

Nun ja, gewiss ist: Frau Rebeschini macht sich gern fein. Sie trägt eine farbige Bluse und Sandalen, ihr Haar ist sorgfältig frisiert. Dass sie eine Bewohnerin und keine Angehörige ist, sieht man nur an ihrem Armband: ein GPS-Tracker, durch den sie im Notfall geortet werden könnte. Im Dorfladen aber wird schnell klar, dass Rebeschini ohne Begleitung verloren wäre. Weder kann sie den Einkaufszettel lesen, noch erkennt sie die Lebensmittel auf Anhieb. Aber mit etwas Hilfe verlässt sie den Laden am Ende mit zwei gefüllten Körben – und einem zufriedenen Gesicht.

Ein Aufenthalt im Juradorf ist nicht teurer als in einem anderen Pflegeheim; die Finanzierung richtet sich nach kantonalen Vorgaben. Die Krankenkassen übernehmen die Kosten für die Pflege, jedoch nicht für Betreuungsangebote wie Spazieren, Malen oder Singen. Darum würde es Juradorf-Geschäftsleiterin Karin Moser begrüßen, wenn der Kanton Bern – mehr als bisher – in die Bresche spränge.

Geld habe sie früher vor allem fürs Reisen ausgegeben, sagt Annemarie Rebeschini später auf der Terrasse – «immer mit etwas Luxus». Sie schmunzelt, als wärs gestern gewesen. Wenn sie einen Wunsch freihätte, würde sie gern noch einmal in die Philippinen fliegen, nach Manila: «Weil es ein Ort ist, wo nicht alle hingehen.»

Und wenn man ihr so zuhört, dann vergisst man regelrecht, wo man sich gerade befindet. Und das ist irgendwie berührend. Weil sich dieses Gefühl ausgerechnet im Dorf des Vergessens einstellt. ●

### Fakten

**66**

Prozent

der Menschen mit Demenz sind Frauen. Neben der höheren Lebenserwartung spielen auch Hormone eine Rolle.

**11,9**

Milliarden Franken

So hoch sind die volkswirtschaftlichen Kosten, die Demenzerkrankungen im Jahr 2017 verursachten.

**315 400**

Menschen

werden 2050 voraussichtlich an Demenz erkrankt sein. Der grösste Risikofaktor ist das Alter.



Im Dorfladen besorgt Annemarie Rebeschini mit Anastasia Schwaller, 21, Fachfrau Gesundheit, das Essen für ihre Wohngruppe.



«Ich gehe sehr gern einkaufen – sieht man mir das an?»

ANNEMARIE REBESCHINI



Muss die Milch in den Kühlschrank? Wohin gehören die Aprikosen? Demente Menschen sind mit alltäglichen Handgriffen oft überfordert.